

**„Der unbekannte Gott kennt dich
und ist dir nahe“ – Predigt
über Apostelgeschichte 17,22-34**

**Klosterhof Denkendorf,
Jubilate, 3. Sonntag nach Ostern,
Pfarrerin M. Beyer**

Liebe Gemeinde,
wie gut kennen wir den Gott, zu dem wir
beten?
Vielleicht kennen wir ihn besser, als wir
denken.
Denn wir sind wie Gott –
und doch ganz anders.
Dass das schwer zu verstehen ist,
merken auch die Menschen in Athen, als
Paulus zu ihnen spricht.
Manche probieren einfach,
Gott zu verstehen und merken dabei,
Gott ist ganz nah.
Hören wir auf Worte aus der
Apostelgeschichte 17:¹

„22 Paulus trat in die Mitte des Areopags
und sagte:
»Ihr Bürger von Athen!
Nach allem, was ich sehe,
seid ihr sehr fromme Leute.
23 Ich bin durch die Stadt gegangen
und habe mir eure heiligen Stätten
angeschaut.
Dabei habe ich auch einen Altar gefunden,
auf dem stand:
»Für einen unbekanntem Gott.
Das, was ihr da verehrt, ohne es zu kennen,
das verkünde ich euch.

24 Es ist der Gott, der die Welt geschaffen
hat und alles, was in ihr ist.
Er ist der Herr über Himmel und Erde.
Er wohnt nicht in Tempeln,
die von Menschenhand errichtet wurden.
25 Er ist auch nicht darauf angewiesen,
von Menschen versorgt zu werden.
Er ist es doch, der uns allen
das Leben, den Atem und alles andere
schenkt.
26 Er hat aus einem einzigen Menschen
die ganze Menschheit hervorgehen lassen,
damit sie die Erde bewohnt.
Für jedes Volk hat er festgesetzt,
wie lange es bestehen
und in welchen Grenzen es leben soll.
27 Er wollte, dass die Menschen nach ihm
suchen –
ob sie ihn vielleicht spüren oder entdecken
können.
Denn keinem von uns ist er fern.
28 Durch ihn leben wir doch,
bewegen wir uns und haben wir unser
Dasein.
Oder wie es einige eurer Dichter gesagt
haben:
»Wir sind sogar von seiner Art.«
29 Weil wir Menschen also von Gottes Art
sind,
dürfen wir uns nicht täuschen:
Die Gottheit gleicht keineswegs
irgendwelchen Bildern aus Gold, Silber oder
Stein.
Die sind nur das Ergebnis menschlichen
Könnens
und menschlicher Vorstellungskraft.
30 Nun – Gott sieht nachsichtig über die
Zeiten hinweg,
in denen die Menschen ihn nicht gekannt
haben.

¹ Vgl. Lapp, Annette: 3. Sonntag nach Ostern. Jubilate, in:
Jochen Arnold u.a. (Hg.): Hinführungen zu den Lesungen im
Gottesdienst, Leipzig 2019², S. 123.

Aber jetzt fordert er alle Menschen an allen Orten auf, ihr Leben zu ändern.
31 Denn Gott hat einen Tag festgesetzt, um über die ganze Welt zu richten.
Dann wird er Gerechtigkeit walten lassen – durch den Mann, den er dazu bestimmt hat. Dass dieser Mann wirklich dafür bestimmt ist,
hat Gott allen Menschen durch dessen Auferstehung von den Toten bewiesen.«

32 Als Paulus von der Auferstehung der Toten sprach, lachten ihn einige seiner Zuhörer aus. Aber andere sagten:
»Darüber wollen wir ein andermal mehr von dir hören!«
33 So verließ Paulus die Versammlung.
34 Einige Leute schlossen sich ihm an und kamen zum Glauben. Unter ihnen war Dionysius, der dem Areopag angehörte, eine Frau namens Damaris und noch einige andere.“

(Apg 17,22-34, BasisBibel)

Liebe Gemeinde,

schön, dass wir heute hier auf dem Klosterhof Gottesdienst feiern können. Wir verlassen das Kirchgebäude heute angesichts der hohen Infektionszahlen notgedrungen. Wir gehen hinaus ins Freie, um die Gefahr von Ansteckungen zu verringern. Hinaus ins Freie ging auch Paulus in Athen. Er verließ die Synagoge, wo er zuvor gepredigt und die Schriften ausgelegt hatte. Er ging hinaus, weil philosophisch gebildete Leute ihn dazu eingeladen hatten. Jetzt stand er auf dem Areopag, dem höchsten

Gerichtshof in Athen, und fing an zu reden. Er nahm dabei die Menschen und ihr Denken wahr, ließ sich auf sie ein. Zuvor hatte er sich umgeschaut in Athen, in der Stadt der großen Philosophen Sokrates, Plato und Aristoteles. Paulus sah in Athen Altäre für die unterschiedlichen Gottheiten und entdeckte einen Altar für „den unbekanntem Gott“. Dieser Altar „für den unbekanntem Gott“ wurde als Lückenfüller aufgestellt. Aus Vorsicht, falls eine Gottheit vergessen worden war. An diesen Altar für die unbekanntem Gottheit knüpfte Paulus an und stimmt zu. Ja, es gibt noch einen Gott. Das ist nicht die Nummer xy im griechischen Götterhimmel. Nein, das ist der Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt hat. Jesus, der sich den Menschen zuwandte. Jesus, der am Kreuz unser Leid auf sich nahm. Jesus, der zu neuem Leben auferstand und Hoffnung schenkt. Seine Botschaft von einem liebevollen Gott verbreitet sich immer mehr.

Paulus sprach mit den Leuten in Athen, ließ sich ein auf deren Vorstellungen und benutzte ihre Sprache. So konnten sie ihn verstehen. Er nahm sie mit, als er ihnen vom Schöpfergott erzählte. Auch die Vorstellung, dass ein Gott nicht in menschengemachten Tempeln lebt und sich von Menschen nicht bedienen lässt, war den Menschen in Athen vertraut. Schließlich zitierte er einen ihrer Dichter und sagt: „Denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apg 17,28). Ich stelle mir vor, wie die Menschen um ihn herum voller Zustimmung nickten. Ja, so konnten sie sich den unbekanntem Gott vorstellen, den sie da mit diesem Altar schon verehrten. Doch Paulus ging über die vertrauten Vorstellungen der Menschen in Athen hinaus. Er erzählte ihnen von Jesus und seiner Auferstehung. Hier nickten sie nicht

mehr alle zustimmend. In ihnen regte sich Widerstand. Hier passte der Gott, den Paulus ihnen vorstellte, nicht in ihr Bild vom Unbekannten. Manche spotteten. Manche wollten mehr hören. Einige wurden Christen, Dionysius und Damaris werden namentlich genannt.

Paulus benutzte die Sprache der Leute aus Athen. Er griff ihre Bilder, Worte, Gewohnheiten und ihre Vorstellungen auf, um seinen Gott zu erklären. So konnten sie ihn verstehen. Der Altar für den „unbekannten Gott“ war der Ausgangspunkt. Dionysius und Damaris spürten vielleicht, dass ihnen zwischen all den Tempeln und Altären etwas fehlte. Vielleicht hat Paulus mit seiner Rede genau diese Lücke in ihnen angesprochen.

Wo geschieht das heute, dass wir offen sind für die Vorstellungen unserer Umwelt? Wie knüpfen wir an diese Vorstellungen an? Wann sind wir im Gespräch über den Glauben mit Menschen, die ganz andere Vorstellungen haben?

Als Pfarrerin mache ich gerne Hausbesuche. Ich finde schade, dass diese gerade nur am Gartenzaun oder am Telefon möglich sind. Kürzlich habe ich von Kolleginnen und Kollegen gehört, die eine Plattform entwickelt hatten, um Seelsorgegespräche in der Pandemie zu ermöglichen. Übers ein Internet-Portal kann man dabei einen Termin mit der Pfarrerin, dem Pfarrer oder Ehrenamtlichen ausmachen und sich zu einem Spaziergang treffen. Dabei kann man über den Glauben sprechen, über die eigenen Vorstellungen vom Leben, von den Sehnsüchten und Nöten, von den Freuden

und Sorgen. Dabei wird bestenfalls an die Vorstellungen des Gegenübers angeknüpft. Vielleicht wird immer mal wieder etwas eingespielt von Gott, wie er uns in der Bibel und in der christlichen Theologie bezeugt wird. Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt hat.

Dass Menschen hinaus ins Freie gehen, um vom Glauben zu erzählen, das konnte ich auch in Denkendorf beobachtet. Die Gemeindehäuser sind schon lange geschlossen, keine Kinderkirche, keine Seniorenbegegnung, kein Frauenkreis kann darin gerade stattfinden. Eine Gruppe hat sich mit dem Osterweg um die Klosterkirche ein schönes Angebot ausgedacht, das inmitten der Pandemie trotzdem stattfinden konnte. Eine sinnenfältige Möglichkeit, den Glauben hinauszutragen ins Freie, unter die Leute, zu Familien und Einzelnen, zu Jungen und Älteren.

Solche Angebote sind wichtig, weil überall Menschen wie Dionysius und Damaris sein können: Menschen, die offen sind für einen (noch) unbekanntem Gott. Menschen, die trotz aller Angebote um eine Leerstelle in ihrem Leben wissen.

Damaris und Dionysius können so viele Gesichter haben. Das Gesicht eines älteren Manns, der immer wieder dem Vergangenen hinterherträumt. Oder das Gesicht einer Frau, die von Erfolg zu Erfolg hetzt und abends allein in eine kalte Wohnung kommt. Das Gesicht eines jungen Menschen, der spürt, dass ihm seine Herkunftsfamilie nicht guttun, aber trotzdem an ihr festhält, weil er denkt besser die, als gar keine.²

² Vgl. Neuguth, Claudia: Der unbekanntem Gott, der mich kennt, in: Pastoralblätter 4/2021, S. 339.

Damaris und Dionysius haben viele
Gesichter. Mich berührt in der Rede des
Paulus, die Zusage, dass Gott „nicht ferne
von einem jeden, einer jeden von uns“ ist.
Dass wir „in ihm leben, weben und sind.“
(Apg 17,27f)

Gott ist dabei keine Garantie für Erfolg,
Gesundheit oder Freunde. Aber Gott ist
nicht fern, will sich finden lassen und uns
ermutigen, mit uns gehen und uns nahe sein.
Gott hat uns unser Leben geschenkt und ist
da inmitten des täglichen Einerleis:
aufstehen, essen, bewegen, arbeiten,
schlafen.

Gott ist nicht ferne und kennt die Sorgen
seiner Kinder. Die kleinen Sorgen: Wann
wird die Pfarrstelle Auferstehungskirche
wieder besetzt? Die großen Sorgen: Wann
kommen wir wieder heraus aus dieser
Pandemie? Wie und zu welchen
Konditionen werden die ärmeren Länder
versorgt mit Impfstoffen?

Gott ist nicht fern, in ihm leben, weben und
sind wir. Diese Erkenntnis hat Tersteegen in
einer Liedstrophe wundervoll ausgedrückt:

„Luft, die alles füllet,
drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohn Grund und Ende,
Wunder aller Wunder;
ich senk mich in dich hinunter.
Ich in dir, du in mir,
mich ganz verschwinden,
dich nur sehn und finden.“

Amen.